

Ulrich Barth, Die Dialektik des Offenbarungsgedankens. Luthers theologia crucis, in: Ders., Aufgeklärter Protestantismus, Tübingen 2004, 97-123.

In seinem Beitrag „Die Dialektik des Offenbarungsgedankens – Luthers theologia crucis“¹ erörtert Ulrich Barth die dialektische Struktur des reformatorischen Offenbarungsgedankens. Dabei bestimmt Barth die reformatorisch-christliche Religionsstruktur als Glaube an das Wort Gottes, wovon ausgehend er die Grundspannung zwischen Gott und Mensch am Beispiel von Luthers theologia crucis erläutert.

Das Selbstverständnis des reformatorischen Christentums als Glaube an das Wort Gottes bestimmte die Theologie als Auslegung der Heiligen Schrift. Dieses Selbstverständnis war die Folge der Reformation im Allgemeinen, wobei Martin Luther und sein theologisches Denken im Besonderen als Ausgangspunkt festgemacht werden können. Zunächst ist hier an Luthers äußeren wissenschaftlichen Werdegang zu denken: 1513 erhielt Luther von seinem Mentor Johannes von Staupitz den Auftrag, die biblische Professur zu übernehmen. Bis zu seinem Tod 1546 lehrte Luther die „lectura in biblia“, seine Theologie war auf Bibelauslegung festgelegt. Zudem ist an Luthers innere theologische Entwicklung zu denken. Dabei war die Auseinandersetzung mit der Bußtheologie für Luthers Theologie zentral. Seit dem 12. Jahrhundert hatte die Bußtheologie zum einen die moralische Lebensbuße bekräftigt und zum anderen das priesterliche Sakramentshandeln betont. Luther nahm beide Motive auf und band sie an die Gewissenserfahrung unter dem Wort Gottes: „durch das Gesetz erlangt der Mensch im Gewissen die höchste Form der Durchsichtigkeit bezüglich der eigenen Sündigkeit, durch das Evangelium wird ihm die Befreiung des Gewissens zuteil, für Luther die wahre Gestalt menschlicher Freiheit.“² Die unmittelbare Bezogenheit des Glaubens auf das Wort ermöglicht also die Heilsgewissheit, wogegen die kirchliche Vermittlung durch das Bußsakrament entfällt.

Gott handelt somit allein durch das Wort am Menschen. Über das Gewissen bzw. in Aufnahme alttestamentlicher Terminologie über das Herz handelt Gott worthaft am Menschen und konstituiert so das menschliche Gottesverhältnis. Die Schrift wird also nur innerlich durch den Geist verstanden: nicht ein entscheidungshaftes Anerkennen äußerer Offenbarungsinstanzen ermöglichen das Gottesverhältnis, sondern vielmehr das geistgewirkte, affektive Ergreifen des Wortes an sich. Die Schrift wurde so auf reformatorischer Seite zum Maßstab für das kirchliche Handeln, wogegen auf römischer Seite andere Lehrautoritäten wie kirchliche Überlieferung oder philosophische Vernunft zu Maßstäben erklärt wurden. „Diese methodische Restriktion war – wie die Entstehung des Altprotestantismus zeigt – deshalb so erfolgreich, weil sich die argumentationsstrategische Funktion jenes Biblizismus und die neue religiöse Grundüberzeugung unmittelbar entsprachen und so wechselseitig stützten.“³ Die somit profilierte biblische Theologie umfasste wesentlich vier Momente: Schriftmeditation, Schrifterklärung, Schriftbeweis und Schriftpredigt. Davon ausgehend ist auch das Interesse an historischer Philologie und der Hermeneutik seitens der reformatorischen Theologie zu erklären. Allerdings war damit auch keine rein biblizistische Theologie intendiert, vielmehr sollten Schrift und Vernunft zusammengebracht werden, „Luthers Bibelauslegung hat sich immer als denkende Exegese verstanden“⁴. Für diese systematische Exegese ist die „theologia crucis“ ein zentrales Anwendungsbeispiel.

Erstmals in einer Monographie wurde die „theologia crucis“ 1929 von Walter von Loewenich behandelt. Anhand der „Heidelberger Disputation“ (1518) sollte erwiesen werden, dass „der frühe Luther im Prinzip bereits der ganze und vor allem der wahre Luther ist“⁵. Durch die alleinige Fokussierung auf diese eine Quelle wurden das innere Aufbauprinzip und der kreuzestheologische Skopus der theologia crucis verkannt. Dementsprechend untersucht Barth weitere Quellen, um eine vollständige Beschreibung der Kreuzestheologie Luthers zu erreichen. Zentral sind dabei für Luther

1 Ulrich Barth, Die Dialektik des Offenbarungsgedankens. Luthers theologia crucis, in: Ders., Aufgeklärter Protestantismus, Tübingen 2004, 97-123.

2 Barth, Die Dialektik des Offenbarungsgedankens, 98.

3 Barth, 99.

4 Barth, 100.

5 Barth, 101.

folgende drei Bibelstellen: 1. Kor 1; Ps 4,4 sowie Jes 28,21. In Auseinandersetzung mit den genannten Bibelstellen fokussierte Luther seine Überlegungen auf das Kreuz, das die Weisheit Gottes als ein Geheimnis symbolisiert. Gott bleibt den Menschen verborgen, wie sich im Kreuz zeigt. Emanuel Hirsch und sein Schüler Erich Vogelgesang arbeiteten heraus, dass Luther bei der menschlichen Natur Jesu und seiner Anfechtung einsetzt. Anders als in der mittelalterlichen Auslegungsgeschichte, in der die göttliche Natur und damit die wunderhaften Taten Jesu betont wurde, verbindet Luther das Leid und die Anfechtung Jesu oder eines jeden Gläubigen mit dem Wunder. Das Kreuz, das hermeneutischer Schlüssel der gesamten Heiligen Schrift ist, wird zum zentralen Symbol der Verbindung von Leid und Wunder. Damit aufgeworfen wird das Problem von geistlichem und fleischlichem Verstehen.

Denn allein fleischlich verstanden könnte der äußerliche Schein sich auf das Leid beschränken. Das Wundersame besteht aber darin, dass die verborgene Weisheit Gottes innerlich betrachtet, seine Geheimnisse geschaut und damit geistlich verstanden werden können. Ohne den Geist „kann der Mensch das Wundersame an und in dem, was ihm erscheint, nicht erfassen, er bleibt vielmehr dem äußeren Schein verhaftet.“⁶ Sein und Schein tauchen also als kategoriale Gegensätze auf, wobei das göttliche und das menschliche Handeln jeweils wertumgekehrt zu verstehen sind: scheint menschliches Handeln wertvoll, so zeigt die Buße, dass es nicht wertvoll ist. Auf der anderen Seite scheint das göttliche Handeln wertnegativ, was es aber nicht ist. Dies zeigt sich im Kreuz Christi. „Buße und Kreuz stehen je auf ihre Weise für die scheinentlarvende und seinerschließende Macht des Wortes Gottes.“⁷ Dementsprechend ist das Kreuz Symbol für die Unkenntlichkeit der Offenbarung, da sich darin die Zweideutigkeit der Welt bzw. Weisheit und Torheit zeigt. Gottes Selbstmitteilung ereignet sich unter der Scheinwirklichkeit der Sünde. Daher erschließt sich nur im Glauben des einzelnen Betrachters die Erniedrigung als wundersame Erhöhung.

Dieser Struktur zufolge wird das Handeln Gottes generell konzentriert auf seine Selbstverhüllung im Kreuz: „Gott verwirklicht seinen Willen nicht auf eine unmittelbare Weise, sondern er wirkt sein „opus proprium“ immer nur im Durchgang durch sein „opus alienum“.“⁸ Die Selbstverhüllung ist also Teil seiner Selbstoffenbarung, weil Gottes Handeln gegenläufig zum menschlichen Handeln ist. Um also den Sünder selig zu machen, ist notwendig, dass Gott den Menschen demütigt, „um uns in seiner Barmherzigkeit zu erhöhen.“⁹ Insofern hängen Gottes *opus alienum* und *opus proprium*, bzw. sein Strafen und Retten zusammen, was aber dem Menschen in dieser Gleichzeitigkeit verborgen bleibt. Wenn dem Menschen aber das *opus alienum* widerfährt, kann er in seinem Glauben weiter auf Gott vertrauen. Unter der sündigen Bedingtheit bleibt das *opus alienum* allerdings problematisch: der reine Sünder betont seine Verdienste und damit seine welthafte Wertigkeit. Dagegen nimmt der Büsser *opus alienum* an und erfährt in seiner wahren Herzenstreue die Rechtfertigung. Dies erschließt auch die Struktur von Gesetz und Evangelium. Das Gesetz als *opus alienum* macht die Sünde offenbar und ist damit die heilsschaffende Bedingung des *opus proprium*, der Gnade für den Sünder durch das Evangelium. Die Dialektik Gottes in Luthers Theologie kann somit am programmatischen Begriff der „theologia crucis“ verstanden werden. „Darum verkörpert Luthers „theologia crucis“, die im Begriff des „duplex opus Dei“ ihr argumentatives Zentrum hat, nicht nur ein Strukturprinzip seiner Bußtheorie, Wort-Gottes-Auffassung oder Christologie, sondern als solches das Fundament seiner Theologie als ganzer.“¹⁰

Die „theologia crucis“ ist dabei Luthers eigentliche Offenbarungstheorie, die Gottes Handeln in einer von der Macht der Sünde bestimmten Welt beschreibt. Folgende Merkmale umfassen dabei Luthers Offenbarungsbegriff: „(a) die Differenz von Sein und Schein, (b) die Kontrariertheit von Offenbarungsentention und Offenbarungsmittel, (c) die Verborgenheit göttlichen Handelns unter der Konträrgestalt, (d) die Heilsfinalität zwischen manifestem und verborgenem Werk, (e) die Hoffnungsgewissheit der Heilsfinalität beider Werke.“¹¹ Mit den ersten drei Merkmalen ist damit

6 Barth, 108.

7 Barth, 111.

8 Barth, 114.

9 WA 1, 357.

10 Barth, 121.

11 Barth, 122.

die Kritik selbst in den Offenbarungsbegriff verankert. Dies war im Folgenden die stärkste denkbare Begründung des aufgeklärten Protestantismus. Alle damit genannten Elemente bilden die offenbarungstheologische Grundlage für nahezu alle folgenden Lehrstücke reformatorischer Theologie.
